

Beilage zu Nummer 26 der Volksstimme.

Montag den 1. Februar 1915.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 1. Februar 1915.

Feststellung der Getreide- und Mehlbestände.

Der Magistrat von Wiesbaden macht im Interesse unserer Blätter auf die Beschlagnahme von Getreide und Mehl aufmerksam und weist auf die getroffenen gesetzlichen Bestimmungen hin. Es wird dabei darauf aufmerksam gemacht, daß in jedem Betriebe und in jedem Haushalte Händler mit Formularen erscheinen, denen jede mögliche Erleichterung des Abgabeprozesses zu gewähren ist. Die Hausbesitzer sollen die Abgabeformulare an ihre Mieter verteilen und wieder einsammeln. Wer bis zum 3. Februar ein Formular noch nicht erhalten hat oder dessen ausgefülltes Formular bis zum 4. Februar noch nicht abgeholt ist, hat sich bis zum 5. Februar auf dem Rathause, Zimmer 42, zu melden. Bäcker, Konditoren, Landwirte und Händler werden auf Seite 2 des Formulars besonders aufmerksam gemacht. Der Magistrat vertraut auf die Mithilfe der gesamten Bürgerschaft und ist überzeugt, daß die notwendigen Angaben richtig und rechtzeitig gemacht werden. Etwaige Falschmeldungen werden zweifellos von dem eingesetzten Prüfungsausschuss ohne Zweifel festgestellt und unmissverständlich zur Anzeige gebracht. Vorräte an gedroschenem Getreide und Mehl, die zusammen einen Doppelpentner nicht übersteigen, unterliegen der Beschlagnahme nicht. Im übrigen werden Strafen bis zu 10.000 Mark oder Gefängnis bis zu einem Jahr für die Verhinderung der Beschlagnahme von Vorräten, für die Verheimlichung der Vorräte oder unrichtige Angaben und Geldstrafen bis zu 1500 Mark oder Gefängnis bis zu 6 Monaten angedroht.

Unfälle. In der Cronienstraße fiel am Freitag die 78 Jahre alte Frau Marie Baas und zog sich starke Verletzungen an der Hüfte zu. Die Sanitätswoche brachte die Verletzte ins städtische Krankenhaus. — Auf der Rodelbahn am Schauffhaus für die Kaufmann A. Sordheimer und zog sich einen Bruch des rechten Knöchels zu. S. wurde ebenfalls von der Sanitätswoche ins Krankenhaus gebracht.

Apothekendienst. Vom 1.—6. Februar einschließlich haben folgende Apotheken Nachtdienst: Adler, Löwen, Kaiser, Friedrich, und Theresia-Apothek.

Scharfschießen im Rheingau. Am Dienstag den 2. Februar findet in dem Gelände nördlich Rauenthal sechsmaliges Scharfschießen statt, wozu das Gelände gewährt ist.

Der Gewerbeverein für Nassau wird in diesem Jahre eine allgemeine Generalversammlung nicht abhalten. Auf Beschluß des Vorstandes ist die Versammlung verschoben. Nach dem Bericht des Fortbildungsschulinspektors Krenn war es im allgemeinen möglich, den Unterricht in den Fortbildungsschulen aufrecht zu erhalten. Viele Lehrer sind jedoch zu den Fronten berufen, weshalb überall eine Einschränkung der Unterrichtszeit stattfand. Für die Uebernahme von Gelehrtenleistungen sollen Vereinbarungen oder Genossenschaften gegründet werden, weil die Gelehrtenverwaltung die Arbeiter nicht an einzelne Unternehmer, sondern an größere Verbände zu vergeben wünscht.

Holzpreise. Bei der letzten städtischen Holzversteigerung im Distrikt Himmelshöhe wurde für Bucheneisentholz ein Durchschnittspreis von 30 Mark pro Klafter erzielt. Buchen-Schuldholz kam auf 23 Mark, Eichen auf 11 Mark das Hundert.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Wiesbaden, 31. Jan. (Kleingartenbau und Schrebergärten.) Zu dieser wichtigen Frage nimmt

ein Einwohner unter „Eingefand“ in der „Tagespost“ Stellung. Die recht bemerkenswerten Äußerungen sind gerade in der jetzigen Zeit einer Beachtung wert. Allerdings ist die Zeit für die Anlegung von solchen Gärten für das Frühjahr etwas kurz. Immerhin ist es wünschenswert, daß sich unsere städtischen Behörden der Sache annehmen, die auch durch ministerielle Anregungen ihre Unterstützung findet. Es wäre zunächst notwendig, daß städtische Gelände — soweit vorhanden und für diesen Zweck geeignet — in fertigem Zustand an die Bewohnungsstätten abgegeben wird. Dem Vorschlag, in den ersten zwei Jahren Nacht nicht zu erheben, sollte man nach Möglichkeit entgegenkommen. In der Abteilung Desonomieverwaltung — unter Hinzuziehung von einigen Sachverständigen — wäre die Stelle geschaffen, die diese Angelegenheit planmäßig zu organisieren hätte. Die Beschaffung von Pflanzen, Schrebergärten und Samereien könnte durch diese Zentrale vorteilhaft geschehen. Anfänge für eine derartige Organisation durch die Stadt sind bereits vorhanden. Jetzt heißt es nur, rasch handeln, damit die Vorteile beizeiten gewahrt werden. Auf diese Weise sind in Wiesbaden schon 213 Schrebergärten von einer durchschnittlichen Größe von circa 250 Quadratmeter entstanden. Dort herrscht immer noch eine starke Nachfrage nach solchen Gärten. Die hiesigen Verhältnisse liegen ähnlich. Wird die Sache von der Stadt planmäßig organisiert, so ist die Nachfrage nach Ackerfeld und Schrebergärten sicherlich eine rege.

Wiesbaden, 30. Jan. (Die Auszahlung der Kriegs-Familien-Unterstützung) für die Zeit vom 1. bis 15. Februar findet Dienstag, 2. Februar, vormittags von 8½ bis 12½ Uhr und nachmittags von 3 bis 5½ Uhr, im Rathause statt. Für die Anfangsbuchstaben A bis K auf Zimmer 5, L bis Z auf Zimmer 1. Montag den 1. Februar, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, wird auf dem Polizeibureau Waldstraße für die dortigen Bewohner ausbezahlt. Ausweisarten mitbringen. — (Folge.) Am Freitagabend verurteilte ein Mann, auf der Waldstraße zwei Mädchen zu überfallen. Singuläre Vorfälle nahmen den Kerl fest und lieferten ihn der Polizei aus.

Wiesbaden, 31. Jan. (Vestellungsbrachliegender Felder.) Der Bürgermeister macht bekannt, daß für die Beackerung brachliegender Felder von der Militärverwaltung Gespanne, und für sonstige landwirtschaftlich im öffentlichen Interesse liegende Arbeiten auch Hilfskräfte gestellt werden. Anträge sind auf der Bürgermeisterei zu stellen.

Schierstein, 30. Jan. (Vorterteilung durch die Gemeinde.) Der Gemeindevorstand hat beschlossen, die von den Bäckern hergestellten Mengen Schwarzbrot selbst zur Verteilung zu bringen. Auf den Kopf der Bevölkerung werden täglich 300 Gramm Brot gerechnet. Der Dreifundlaß wird mit 60 Pf. berechnet. Zur Aufnahme der Getreide- und Mehlvorräte werden die Keller im Rathause eingerichtet.

Wiesbaden, 30. Jan. (Der Kranken- und Sterberegister.) Im Jahre 1914 eine Ausgabe von 3405,40 Mark, wovon 2113,75 Mark auf Krankengeld und 100 Mark auf Sterbegeld entfielen. Die Krankheitslage sind von 1538 in 1913 auf 1691 in 1914 gestiegen. In den Vorstand wurden die ausscheidenden Mitglieder wiedergewählt. — (Fällige Steuern.) Die vierte Rate Staats- und Gemeindesteuer muß in der Zeit vom 1.—15. Februar bei der Gemeindefasse eingezahlt werden. — (Kartoffel-Lauf.) Diejenigen Einwohner, die Kartoffeln zu kaufen wünschen, müssen sich sofort auf der Bürgermeisterei melden.

Aus den umliegenden Kreisen.

Krieg und Militärausrüstungsindustrie.

Der mit dem Ausbruch des Krieges eingetretene erhöhte Bedarf an Militärausrüstungsgegenständen hat eine Anzahl neuer Betriebe dieser Branche ins Leben gerufen. Arbeiter aus allen Berufen finden zurzeit bei der Herstellung von Ausrüstungsartikeln

— es kommen vor allem Segeltuchturnier in Frage — Beschäftigung. Bekanntlich wird sonst diese Arbeit in der Hauptsache von den Sattlern hergestellt. Löhne und Arbeitszeit waren durch Tarifvertrag geregelt. Die Tarifkommission der Militärärzter Deutschlands hat gleich in den ersten Wochen des Krieges mit den Fabrikanten vereinbart, daß auf die Tarifpreise ein Kriegszuschlag von 20 Prozent gezahlt wird. Aus freien Stücken bezahlten die Unternehmer später sogar 30 Prozent Zuschlag.

Die jetzt neu entstandenen Betriebe, begründet von Schmiedern, Kesslern, Metallhändlern und anderen Berufsständen, hielten sich zum Teil nicht an die tarifliche Abmachung. Sie bezogen sich zunächst auf die tarifliche Abmachung, die sie dann zum Annehmen der tariflichen Arbeiter zwingen wollten. Um tüchtige Leute zum Anlernen zu bekommen, werden ungewöhnlich hohe Löhne gezahlt. Auch einem Teil der ungelerten Arbeiter ist es möglich, bei der ausgedehnten Arbeitszeit, bei Sonntagsarbeit und Überstunden höhere Löhne zu erzielen.

Das alles paßt den Anhängern der alten Militär-Ausrüstungs-fabrikanten nicht. Sie betrachten das Verhalten der neuen Betriebe als unlauteren Wettbewerb und wandten sich beschwerdeführend an das Kriegsministerium. Der Verband dieser Fabrikantengruppe verpflichtete seine Mitglieder, mit einem Zuschlag von 33½ Prozent über die Tariflöhne zu zahlen. Das bedeutet für die Arbeiter in den neuen Betrieben, wo höhere Löhne gezahlt werden, natürlich eine ganz erhebliche Lohnkürzung. Und dagegen werden sich die organisierten Sattler, Portefeuliers und Buchbinder mit Recht, nurzeitlich darüber Verhandlungen in Berlin zwischen den Vertretern des Kriegs-Verkehrsministeriums (Unternehmerorganisation), dem Verband der Sattler und Portefeuliers und Vertretern des Kriegsministeriums. Beschlossen wurde, daß vorläufig in keinem Militärausrüstungsbetriebe Deutschlands eine Lohnkürzung vorgenommen werden dürfe.

Zu dieser Angelegenheit referierte Genosse G. a. s. h. Frankfurt gestern in einer Ansprache der Arbeiter der Gewerkschaften. Die Ansprache darüber war sehr ergiebig; es wurde festgestellt, daß sich auch in Hanau eine Reihe Mißstände, unter denen die Arbeiter zu leiden haben, herausbilden. Besonders blüht die Heimarbeit in der Umgebung. Auch die Ausbeutung der Jugend lassen sich einige Unternehmer recht angeden sein. Kinder und Jugendliche schmeißen sie während der Kriegszeit nicht zu existieren. Scharf beurteilt wurde das Verhalten des Eisfabrikanten Nikolaus Krebs in Hanau, der von den neuangehenden Arbeitern zunächst drei Probearbeiter unentgeltlich anfertigen läßt, das sind 1170 Mark Lohn, die der Probearbeiter mühelos in die Tasche steckt. Die Firma Karl Hallen in Kesselsdorf verlangt zwei Probearbeiter. Andere Firmen zahlen wenigstens für diese Probearbeit einen Stundenlohn bis zu 45 Pfennig. Mittler beklagte sich während der Debatte eine ältere Arbeiterin über das Verhalten der Firma Rosenthal & Sohn in Klein-aubheim, die im „Hanauer Anzeiger“ forcierte Arbeiter gegen hohe Löhne sucht und ihr selbst ganze 6 Mark pro Woche als Näherin anbietet.

Sache der Militärverwaltung wird es sein, den Ausbeutungs-praktiken gewissenloser Unternehmer durch Entziehung der Militärarbeit zu steuern. Nach der überaus heißen Diskussion, an der sich eine Anzahl Redner beteiligten, wurde beschlossen, das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen in Berlin abzuwarten und dann in einer weiteren Versammlung zu den Verhältnissen in dieser Branche Stellung zu nehmen.

Wir sind in der Lage, schon heute das Ergebnis der Verhandlungen in Berlin, die am letzten Samstag beendet wurden, bekanntzugeben. Der Tarifvertrag, der für das ganze Reich Geltung haben soll, setzt eine wöchentliche Arbeitszeit von 53 Stunden fest. Überstunden sollen möglichst vermieden werden; wenn sie notwendig sind, werden die beiden ersten Stunden mit 25 Prozent, die weiteren Stunden, sowie die Sonntagsarbeit mit 33½ Prozent Zuschlag vergütet. Für Zeitarbeiter sind folgende Grundlöhne pro Stunde festgelegt: Gelehrte Sattler unter 20 Jahren 42 Pfennig, über 20 Jahre 50 Pfennig, Hilfsarbeiter über 17 Jahre 32 Pfennig, über 20 Jahre 40 Pfennig, Hilfsarbeiterinnen über 17 Jahre 22 Pfennig, Steppsticken 30

Kleines Genilleton.

Ein Waldkampf.

Von der nordfranzösischen Front schreibt ein Mitkämpfer seinen Frankfurter Bekannten, die uns die lebhafteste Schilderung zur Verfügung stellen:

„Als unsere Vorbereitungen alle getroffen waren, ging es zum Sturm. Tausend Vorbereitungen gehören dazu, und als alles erledigt war: ... Laratata, Laratata, Laratata — „Geht langsam vor, geht langsam vor“ — oder wie die Leute singen: „Kartoffelsuppe, Kartoffelsuppe!“ Sturm! Ich habe in verschiedenen Gefechten gelegen, aber das war tollfähr. Ein feindliches Artilleriefeuer von einer ungeheuren Konzentration, größte Kaliber, dicht bei dicht freibühnend, im tiefsten, undurchdringlichen Wald. Unsere Minenwerfer, die „Jagdenhaken, deutschen Geschütze“, die sich das Ausland gar nicht erklären kann, die lautlos abschießen und von phänomenaler Wirkung seien, spien ihre Ladungen, Zentnerladungen, hoch in die Luft, — da schlingelt sich, deutlich dem Auge sichtbar, wie eine wackelnde Ente, der Brocken in die Luft voraus, fällt nieder, eine sekundenlange Pause und dann ein Schlag, daß einem die Sinne vergehen. Alles im Umkreis fliegt mit diesen Sprengladungen in die Luft, und in die Lächer, die die Ladung in den Erdboden reißt, kann man, ohne einen weiteren Spatenstich zu tun, einen Wagen mit Geßpann begraben.

Wir lagen erst vorne während des Artilleriefeuers zogen uns aber dann auf eine Blockhauslinie zurück, um telefonische Verbindung zu bekommen. Kopf an Kopf saßen die Leute da, die Köpfe an die Stämme, die fünffach übereinander gestapelten 30 Zentimeter starken Stämme gedrückt. Als wir eintreten und gerade, als wir die Tür geschlossen hatten, lag sie uns noch in das Innere hinein mit großen gefrorenen Erdboden, vom Krepieren einer Granate geschleudert. Ein Schallarm der Gewehre, die feuern, feuern durch die Schießscharten, hier und da abgelöst, wenn das Gewehr zu heiß geworden, drauß das Pfeifen, dies unheimliche Pfeifen der Granaten, Schuß und Einschlag fast in eins, — zum Taubwerden. Da plötzlich in der Gasse selbst ein Donnererschlag, ein Spritzen und Mörren, Splintern! Ich fliege in eine Ecke und sehe den Leutnant, den Oberleutnant mitreißend, einen pantherartigen Satz machen in die andere Ecke. Ein Rolltreffer auf die Decke, die starke, eisenbedeckte Decke, —

fünf Tote und Verwundete, alles andere von Luftdruck in die Ecken geschleudert.

Wir verlassen das Blockhaus im Granatregen sofort; die Leute gehen rechts an, sich zu sammeln an festbezeichneten Stellen. Der Oberleutnant will am nächsten, 20 Schritte geradeaus gelegenen Hause telefonieren. — fünf Schritte weiter ein Schlag, ein Saufen, ein an die Erde schlagen und Blut, rote Blut. — Man fühlt noch seinem Kopf, sagt sein Gewehr, das, vom Riemens gerissen, nebenan liegt, und dann sehe ich den Oberleutnant liegen und den Leutnant sich wieder aufrichten. Der Oberleutnant hatte einen Granatplitter am Hinterkopf, schwer verwundet; er starb ohne Bewußtsein nach einigen Stunden. Wir anderen waren unverletzt, bis auf Beulen und Schienbeinschmerzen. Dann auf dem Wege zum Sanitätsunterstand das Größlichste, das man sich denken kann: von vorne das stürmende „Hurra“, das den Bajonett-kampf begleitet und das stehhaft übermütig durch all das Hüllengeräusch klang, und Kranenträger mit Ablösung und einem Verwundeten auf der Bahre auf dem Rückwege. Da wieder ein Saufen; man duckt den Kopf vor dem Schlag und dem Luftdruck (sagt Gewohnheit wird das Einschlagen des Kopfes in die Mähnen und das langsame Wiedervorstrecken, wenn man vom Boden wieder aufsteht); nein Vorn und der Verwundete zusammen mitten am Weg, alle tot, keiner, keiner regte sich mehr. Daß wir zurückgekommen, ist ein Rätsel, ein Zufall, wie alles.“

Und in solchen mörderischen Gefahren dringt die deutsche Linie unaufhaltsam vor, sicher, tödlicher ihr Ziel erreichend — das ist auch die feste Ueberzeugung dieses Briefschreibers!

„Wir haben lang genug geliebt...“

Aus Thüringen wird der Wiener „Arbeiterzeitung“ berichtet: Man könnte es als einen schlechten Witz auffassen, wenn es nicht in den Schaufenstern der Gothaer Kosbuchhandlungen prangte: ein schwarz-weiß-rot umrandetes Notenblatt aus sehr schönem Büttenpapier, das die Aufschrift trägt:

Ihrer königlichen Hoheit der Frau Herzogin Adelheid von Sachsen-Koburg-Gotha in tiefster Ehrfurcht gewidmet: „Wir haben lang genug geliebt und wollen endlich hassen.“ Gedicht von Georg Herwegh.

Darunter ist noch zu lesen: Für einstimmigen Chor mit Begleitung verfasst von G. R. Preis 25 Pfennig. Verlag deutscher Lieder, Frankfurt am Main, Eigentum des Komponisten.

Die bürgerlichen Blätter Gothas wußten vor kurzem zu berichten, daß das flotte neue Marschlied auf dem Promenadenkonzert von der Militärmusik gespielt worden sei und daß alle promenierenden und zuhörenden Gothaer ganz begeistert von diesem patriotischen Lied wären. „Der Haß gegen England leuchtete aus aller Augen.“

Georg Herwegh — die Herzogin Adelheid von Gotha — der Haß gegen England — wie reimt sich das zusammen?

Vielleicht reimten sich die Lieder selbst! Herweghs Lied vom Haß ist im Jahre 1841 entstanden und lautet folgendermaßen:

Das Lied vom Haß.

Wohlauf, wohlauf, über Berg und Flus,
dem Mogenrot entgegen,
dem treuen Weib den letzten Kuß,
und dann zum treuen Gegen!
Wie unsre Hand in Aische flicht,
soll sie vom Schwert nicht lassen;
wir haben lang genug geliebt
und wollen endlich hassen!

Die Liebe kann uns helfen nicht,
die Liebe nicht erretten;
halt du, o Haß, dein jungst Gericht,
halt du, o Haß, die Ketten!
Und wo es noch Schmerzen gibt,
die laßt uns led erlassen;
wir haben lang genug geliebt
und wollen endlich hassen!

Wer noch ein Herz besitzt, dem soll's
im Haß nur sich rühren;
allüberall ist düres Holz,
um unsere Glut zu schüren.
Die ihr der Freiheit noch verbleibt,
singt durch die deutschen Strohen:
„Ihr habet lang genug geliebt,
o Leinet endlich hassen!“

Bekämpfet sie ohn' Unterlaß,
die Tyrannen auf Erden,
und heiliger wird unser Haß
als unsre Liebe werden.
Bis unsre Hand in Aische flicht,
soll sie vom Schwert nicht lassen;
wir haben lang genug geliebt
und wollen endlich hassen!

Nun werden die Leser genau erkennen, daß das „neue flotte Marschlied“ den Gothaern mit Recht gefiel.

Pfennig, sonstige Maschinenarbeiten 25 Pfennig. Diese Löhne gelten als Grundlöhne für das ganze Reich. Es werden aber Orts- und Branchenunterschiede berücksichtigt, wie sie der Bundesrat vorschreibt; in den verschiedenen Ortsklassen werden Lohnzuschläge bis zu 20 Pfennig gezahlt. Die Löhne für jugendliche Arbeiter unterliegen der freien Vereinbarung.

Einen entscheidenden Fortschritt bringt der neue Tarif, indem er die Heimarbeit in folgender Weise regelt: Arbeiter unter 15 Jahren dürfen nicht als Heimarbeiter beschäftigt werden. Ausgenommen sind nur solche Personen, die wegen Gebrechlichkeit nicht in der Fabrik arbeiten können, sowie Meister, die mindestens drei Jahre selbständig in der Hauptbranche gearbeitet haben und nicht mehr als zwei Hilfsarbeiter beschäftigen, die nach dem Tarif entlohnt werden müssen. Werkstatthaltern darf keine Arbeit mit nach Hause gegeben werden. Zwischenmeister dürfen nur in besonderen Ausnahmefällen beschäftigt werden und haben den Tariflohn zu zahlen. — Der Tarif soll auf drei Jahre abgeschlossen werden, doch soll die Tarifkommission im Januar 1917 zusammentreten, um über eine etwaige Erhöhung der Tariflöhne zu beraten.

Die Sätze des Allotarifsystems sollen ebenfalls einheitlich für das ganze Reich gelten. Sie sind durchschnittlich 15 Prozent höher als der gegenwärtige Berliner Tarif, bedeuten also für die anderen Orte im Reich, wo bisher viel niedrigere Löhne gezahlt wurden, eine wesentliche Aufbesserung.

Außer diesem Tarifentwurf ist vereinbart, daß die Löhne, die gegenwärtig bezahlt werden, bis zum 1. März weitergezahlt werden sollen. Dann soll der neue Tarif in Kraft treten. Für die Kriegszeit soll auf die Sätze des neuen Tarifs ein Zuschlag von 20 Prozent, auf Fernisten 30 Prozent gewährt werden.

Da es sich um den Abschluß eines Tarifs für das ganze Reich handelt, mußte eine am gestrigen Sonntag zusammenberufene Konferenz von Vertretern des Gesamtverbandes die endgültige Entscheidung treffen. Auch die Organisation der Unternehmungen hat nach zu dem Verbandsentwurf Stellung zu nehmen. Heute konnten die Parteien noch einmal zusammen, um die Angelegenheit zum endgültigen Abschluß zu bringen.

Hannau, 1. Febr. (Schulferienordnung 1914.) Der Schluß des Schulunterrichts findet am Mittwoch den 21. März statt, der Beginn des neuen Schuljahres ist auf Donnerstag den 15. April festgesetzt. Die Pfingstferien beginnen am 21. Mai und enden am 27. Mai, die Sommerferien erstrecken sich vom 8. Juli bis einschließlich 2. August, die Herbstferien vom 29. September bis einschließlich 13. Oktober, die Weihnachtsferien vom 22. Dezember bis einschließlich 4. Januar 1915. Das Schuljahr 1914/15 endet am 14. April 1915. — (Städtische Handelsschule.) Das neue Schuljahr beginnt am Montag den 12. April, vormittags 10 Uhr. Der Unterricht umfaßt ein Jahr und erstreckt sich auf mindestens 30 Unterrichtsstunden, die in der Hauptsache vormittags abgehalten werden. Der Unterricht im Französischen und Englischen ist wahlfrei. Das Schulgeld beträgt 80 Mark. Anmeldungen werden im Amtszimmer des Direktors vom 1. bis 6. Februar, vormittags von 11½ bis 12½ Uhr, entgegengenommen.

Hannau, 1. Febr. (Aktion, Parteimitglieder.) Am Dienstag den 2. Februar, abends 8½ Uhr, findet im Saalbau eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt, in der Genosse Dr. Wagner Bericht von der Presse erstattet. Die hannauer Genossen haben sich mit dem Beschluß der Frankfurter Partei zu befassen, der die kaiserliche Presskommission außer Anruf setzen will. Wir erlauben uns, die wichtige Tagesordnung der Mitglieder, vollständig und pünktlich anzuweisen zu sein.

Hannau, 1. Febr. (Arbeiterjugend.) Die Fortsetzung des Vortrags des Herrn Dr. Wagner fällt am Dienstag den 2. Februar aus und findet bestimmt den darauffolgenden Dienstag statt. Für den Ausfall wird ein Spielabend eingelegt. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Bad Orb, 1. Febr. (Das Kriegsgefangenenlager auf dem Truppenübungsplatz) hat seine erste Einquartierung erhalten. Es sind rund 970 gefangene Russen dort interniert. Die Leute rekrutieren sich aus Infanterie, Schützen und Kosaken, die im allgemeinen einen guten Eindruck machen. Mit ihrer Bewachung sind 14 Offiziere und 501 Unteroffiziere und Mannschaften betraut. Auch Dolmetscher stehen zur Verfügung. Der Besuch des Gefangenenlagers durch Zivilpersonen ist verboten, ferner ist das Betreten des Geländes nicht gestattet. Die bisher ausgegebenen Erlaubnischeine sind zurückgezogen, lediglich die Benutzung des Strahlengeländes Orb-Bildbach-Altenbach und Orb-Bildbach-Altengrün-Pläsenhausen ist gestattet. Das Kriegsgefangenenlager auf dem Truppenübungsplatz ist das dritte in der Provinz Hessen-Nassau und das siebente im Bereich des 18. Armee-Korps. Rünzeln größere Baracken sind errichtet, die Lichtversorgung geschieht durch Elektrizität.

Geisheim, 1. Jan. (Schüleraufnahme.) Nach Beschluß der Schuldeputation werden in diesem Jahr nur diejenigen Knaben und Mädchen in die Schule aufgenommen, die bis zum 31. März ihr sechstes Lebensjahr vollendet haben. Dieser Beschluß soll auch in den nächsten Jahren durchgeführt werden. Künftige Abkömmlinge, die für jüngere Kinder beigebracht werden, um frühere Einschulung zu erwirken, haben demzufolge keinen Zweck mehr.

Heilbrunn v. d. E., 31. Jan. (Lebensmittelformission.) Zur Sicherstellung der Nahrungsmittel für die hiesige Bevölkerung beschloß die städtische Lebensmittelformission die landwirtschaftliche Verarbeitung aller brachliegenden Ländereien, die gemeinsame Beschaffung von Sanitätswasser und die Versorgung einer Knochenmühle. Auf der letzteren soll Knochenmehl zu Futterzwecken hergestellt werden.

Dorheim, 31. Jan. (Tödlicher Unfall.) Auf der Heimfahrt von Friedberg nach hier gingen dem Gläubigen Arbeiter Heinrich Groß die Pferde durch. Groß stürzte dabei vom Wagen und erlitt schwere Verletzungen, denen er in kurzer Zeit im Friedberger Bürgerhospital erlag.

Offenbach, 1. Febr. (Großfeuer.) Am Samstagabend um 6 Uhr entzündete in der Altstadt, in der Hofstraße von Wilhelm Vogler, Sandgasse 34, ein mächtiger Brand. Die hiesige Bevölkerung erfaßt jedesmal ein Grausen, wenn aus diesem Stadtviertel Feuer gemeldet wird. Denn da steigt unwillkürlich das Gedenken an den vor Jahren entstandenen Brand im Hofgäßchen an, der eine Anzahl Menschenleben als Opfer forderte. Die Kerkern konnten sich damals aus dem alten Gebäudekomplex nicht mehr retten und niemand konnte ihnen Hilfe bringen. Zum Glück brach dieser Brand nicht in der Nacht aus, und so war es den Proletariats, die in den an das Hofgäßchen angebauten alten Bauten wohnten, möglich, das nackte Leben zu retten. Die im brennenden Fabrikraum lagernden großen Vorräte an Holztauben nahmen das Feuer so, daß die Feuerkräfte zunächst ihre Tätigkeit darauf beschränken mußte, die Nachbargebäude zu retten, was im großen und ganzen gelang; das Fabrikgebäude mit seinen elektrisch betriebenen Maschinen und seinen Vorräten ist bis auf die äußeren Mauern zerstört. Der Schaden ist beträchtlich. Die Entzündung des Feuers ist vermutlich auf Ausrutsch zurückzuführen. Wäre

es in der Nacht ausgebrochen, dann hätte es sehr leicht Menschenleben kosten können.

Kirchen a. d. Sieg, 31. Jan. (Finsternis.) Mit unserer elektrischen Lichtleitung soll es gar nicht kommen. Sie verlangt, wenn sie leuchtet, Licht haben wie früh kein Licht und abends halb 9 Uhr war die Stadt schon wieder 2½ Stunden in Dunkel gehüllt.

Wetzlar, 1. Febr. (Nachlässigkeit und Unflut.) Trotz Aufforderung der hiesigen Polizeiverwaltung werden die Bürgerhäuser sehr wenig oder garnicht vom Eis gereinigt oder mit Sand bestreut. Dausige Unfälle sind die Folge. Grober Unflut ist es auch, wenn die Schuljugend sich auf den Trottoirs des Fußgänger, auf denen sie schreien. Der Bürgermeister droht jetzt strenge Bestrafung an.

Wetzlar, 31. Jan. (Bedenkliche Preissteigerung.) Der hiesige Bürgermeister gibt anlässlich bekannt, daß der Höchstpreis für das 2½ Pfund schwere Kriegerbrot jetzt 65 Pfennig beträgt. Im Konsumverein kostete dieses Brot bisher 38 Pfennig. Auch für Landbutter wurde der Höchstpreis wieder um 10 Pfennig pro Pfund angehoben. — (Kein Petroleum.) Die Handwerkskammer in Koblenz hatte die Versorgung von Petroleum an die Handwerksmeister des Bezirks zugesagt. Obwohl für die Stadt Wetzlar nur 60 Liter pro Woche beansprucht wurden, ist die Kammer jetzt doch nicht in der Lage, dieses Quantum den hiesigen Handwerkern zu beschaffen.

Söckel, 31. Jan. (Einen einträglichen Geschäftsbetrieb im vorigen Jahre der Reisende A. Reisinger und der Schneider A. Schanck aus Frankfurt in Söckel.) In einer Reihe Wirtschaften ließ A. ein Goldstück wechseln, während A. im selben Moment hinzutrat und den Wert auf andere Weise zu befestigen suchte. A. strich das Goldstück mit dem Goldstück ein. Es blieb überall bei dem Versuch, weil die Wirte den Trick merkten. Die beiden Schwindler wurden verhaftet. Es handelt sich um erheblich vorbestrafte Individuen. Die Strafkammer in Wiesbaden verurteilte am Samstag den Reisinger zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus, den Schanck zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis.

Saarbrücken, 1. Febr. (Gewerkschaftsartell.) Am Donnerstag den 4. Februar, abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus „Löhli“ eine Kartellung statt. Diejenigen Gewerkschaften, die keine Delegierten entsenden, müssen die Vorstandsmitglieder verpflichten, diese Sitzung zu besuchen. Die ausgegebenen Fragebogen müssen zum angegebenen Termin abgeliefert werden. Auch werden die Verbandskassierer darauf aufmerksam gemacht, daß die noch nicht gezahlten Beiträge vom 3. und 4. Quartal 1914 unbedingt bezahlt werden müssen. Die Beiträge regeln sich nach dem Mitgliederbestand am Schluß des 3. und 4. Quartals. (Tagesordnung siehe Inserat.)

Warburg, 31. Jan. (Aus der Partei.) Die letzte Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins nahm zunächst einen Vortrag des Redakteurs Genosse Sammer über „Kriegsgefahr“ entgegen. In leichtverständlichen Ausführungen verlor er der Redner, die Ursachen und Wirkungen des jetzigen Weltkrieges zu erläutern und klarzulegen. Im gegenwärtigen Augenblicke gebe es für die proletarische Kampfpartei nur eins, die Mitglieder durch aufklärende Vorträge zusammenzuhalten und für einen weiteren Ausbau der Organisation zu sorgen. Die Debatte über diesen Vortrag war eine außerordentlich rege. Die vielen Fragen, die an den Referenten gestellt wurden, bewiesen, daß die Genossen den veränderten Verhältnissen in der Partei nicht gleichgültig gegenüberstehen. Infolge Eintretens der Polizeistunde mußte die Versammlung vor ihrem natürlichen Ende abgebrochen werden.

Aus Frankfurt a. M.

Bedenkliche Folgen einer behördlichen Mahnung.

Es ist gekommen, wie wir vorausgesagt haben: Die Mahnung des Landwirtschaftsministers, durch Herstellung von Fleischbänken für eine Zeit vorzujagen, in der vielleicht das Fleisch knapp werden könnte, hat zu einer sich in überreichten und übertriebenen Einkäufen kundgebenden Unruhe eines Teiles des Publikums geführt.

Das ist in mehr als einem Sinne bedenklich. Das als Dauerware in den Handel gebrachte Fleisch, Wurst usw. ist zum Teil so stark geräuchert, daß es längere Zeit aufbewahrt werden könnte. Kommt ein Witterungsunfall, so werden die bei den Privaten lagernden Vorräte entweder verderben oder in unhygienischer Weise reich verbraucht werden müssen.

Der durch die übertriebenen Einkäufe zu gewärtigende Schaden dürfte daher wie uns das Institut für Gemeinwohl schreibt, ein dreifacher sein. Durch die übertriebene Nachfrage wird eine ungerechtfertigte Preissteigerung herbeigeführt. Ferner wird das Budget des Einzelhaushaltes in übermäßiger Weise und vielleicht auf Kosten anderer wichtiger Lebensmittel belastet. Endlich wird der Verbrauch nicht nur nicht eingeschränkt, wie es doch wünschbar wäre, sondern in einer individuell wie volkswirtschaftlich ungesunden Weise gesteigert. Es ist daher daher zu warnen, daß der Einzelne sich Dauerware in einer das vernünftige Maß übersteigenden Menge ins Haus nimmt. Es ist und wird Sache der Regier und Händler und in gewissem Umfang auch Sache der Kommunen sein, die nötigen Vorräte an Dauerware zu beschaffen und so aufzubewahren, wie sie es, unterstützt von den nötigen Kühlvorrichtungen, bislang mit gutem Erfolge getan haben. Jedenfalls ist aber kein Anlaß zur Sorge oder zu kostloser Verprobantierung des Einzelhaushaltes gegeben, da selbst bei einer umfänglichen Verminderung des letzten Schweinebestandes die Nachfrage und damit die Sicherung der notwendigen Fleischmengen nicht gefährdet sein wird.

Die deutsche Jugend und der Weltkrieg.

Es wollte uns manchmal in den letzten Jahren scheinen, als habe F. W. Jörster, der Züricher Pädagoge und Ethiker, seine große freie Überzeugung verlassen und sich in seinen Anschauungen verengt. Der Krieg hat wohl auch ihn belehrt; denn am Samstagabend durften wir wieder dem „alten“ Jörster lauschen, der mutig seine freien Ideen vertrat. Im großen Saale des Saalhauses, der stark und zum großen Teil mit jugendlichen Besuchern war, sprach er über „Die deutsche Jugend und der Weltkrieg“.

Dr. Jörster begann mit einer allgemeinen Darstellung der sozialen Einwirkungen des Krieges auf die Jugend, um dann überzuweisen, wie diese vom jungen Mann und Mädchen innerlich zu guten Erziehungsresultaten benutzt werden sollen. Das schöne Beispiel der auf dem Felde der Ehre Gefallenen müsse dahin wirken, daß die Jugend wieder selbst mehr ehrenhaftig sein erwerbe. Als Stütze der Mutter, als Erzieher ihrer Geschwister, als Stellvertreter des Vaters müsse die Jugend ernsthaft

zum Mann und zum Weibe heranreifen. Die vielen großen der sollen heute an dem tiefen Ernst der Zeit lernen und stillstehen. Die Ehre und Würde, die ihr Blut brauchen, gleichen, haben ein Recht darauf, in der Gewissheit zu stehen, ihr Tod nicht neue Geschäfte füllen hilft, sondern gute Geister weckt. Einsehen muß sich alles für einen sozialen Fortschritt zwischen den Klassen. Arbeit bedeutet jeder an der Einheit mit der Arbeitklasse, die unsere Industrie trägt. Machen all das Marsch wieder gut, das wir in der Vergangenheit Arbeiterkassen angelassen haben. Oft habe ich gedacht, wenn ich fere Arbeiter ihr einziges Gut — ihr Leben — hingeden sah, dient haben wir das nicht, aber wir wollen es uns noch verdienen. An euch, ihr Tausende von Jugendlichen, wende ich mich: Brüderliche Kameradschaft mit der Arbeiterjugend, haltet Kameradschaft mit ihr für das ganze Leben! Denkt an eure Väter, die draußen vor dem Feinde mit ihnen gemeinsam kämpften! Es es passieren sollte, daß man den jungen Leuten je wieder zumeist, die sozialdemokratische Arbeiterjugend nicht als schaffsfähig zu betrachten, sie zur Seite zu schieben, dann auch! Wehrt euch mit Leib und Seele dagegen! Denn sie alle unsere Kameraden jetzt und immerdar. Weidet jede Gesellschaft jeden Verein, jede Gemeinschaft, in der man einen Sozialisten oder seinen Sohn mitgehen wollte. Sie sollen nicht als Menschen zweiter Klasse behandelt werden!

Aber, die ihr einmal verantwortliche Stellungen einnehmet, achtet die Arbeiter, ihre Führer und Beamten; denn Mut, ihre Stärke, ihre Energie hilft uns jetzt zum Siegel. Schließt ihnen nicht den Mund, auch wenn sie hart reden, wenn sie streiken! Gebt ihnen Mitbestimmungsrecht, denn haben sich unsere Achtung verdient. Gebt die Macht ihrer Bewegung, ihre Offensiv, die sich jetzt so herrlich bewährt! Landlos ist heute und immer nur noch der, der Nationalpatriotismus treibt. Gewöhnen wir uns an das Rot der Farbe, wie auch unsere Väter neben dem Schwarz und Weiß Rot hat! (Beifall.)

Kämpfen aber wollen wir von jetzt an gegen die Reichen, gegen den blöden Kaufmann, gegen den ganzen Koller. Gehen wir uns vor Siegesübermut, legen wir das profane Selbstgefühl, als wenn nur wir Deutschen ein gutes und heiliges in die Welt setzen und nichts von uns abhängen! Eintreten aber wollen wir alle für eine gemeinsame soziale Arbeit, für gemeinsame Kulturarbeit aller Nationen nach dem Krieg und für Verhältnisse, die einen späteren unmöglich machen. Unsere Seele muß schon jetzt die Wiederbegegnung vorleben, nicht den Haß. So nur können wir dereinst kommen, daß der Heroismus des Tötens ganz abgelöst wird von dem Heroismus der Liebe. Ein Schmelzen in das Gefühls, wir es bei vielen dem Ausland gegenüber finden, steht im Widerspruch zu der großen Aufgabe unseres Volkes: die Völker zu vereinen. Die Jugend schon muß die Wiederbegegnung geben. Wir danken dem Ausland unendlich viel für die Kultur, auch den Engländern; namentlich in der Lösung der Arbeiterfrage hat uns der Vorbild gelehrt. Die Frauen haben überall ihre Schuldigkeit zur Verhinderung des Krieges getan. Sie sollten nicht noch lieber als hassen — die Völkervereinigung, aber — den heiligen Ernst mitzunehmen. (Ständiger Beifall.)

Der Vortrag wurde von dem bis auf das letzte Plätzchen von etwa 50 Jugendvereinen gefüllten Saal mit beifälliger Andacht aufgenommen. In den Seitenlogen sahen wir harte von Lehrern und Lehrerinnen, sowie die höheren Schichten. Offenbar haben die ersten Mahnungen der Hörer hier manche Seite erklingen lassen, jedoch seine nicht ganz vergeblich verhallen!

Wieviel wird von all den schönen Wünschen nach Krieg wohl weiter leben? Die „Frankf. Nachr.“ beruht auch über den Vortrag, ohne aber mit einem Wort sein zweites Teil zu gedenken, in dem er den Jugendlichen im Saal die Sünden ihrer Väter vorhielt und sie selbst eiferte, gerechter zu sein.

Daraus kann man schon ersehen, auf was für Boden Ermahnungen zum Teil gefallen sind. Na, wir werden es noch erleben.

Für eine Viertelmillion Radium. Eine Sammlung zur Anschaffung von Radium für Heilzwecke erbrachte im Laufe der letzten drei Monate mehr als 230.000 Mark, eine Summe, die als verzinsliches, teils als unverzinsliches Darlehen gegeben wurde. Hierfür kaufte man 600 Milligramm Radium ein. Milligramm finden bereits in den verschiedensten Heilmethoden Verwendung. Das kostbare Element ist gegen Verlust beständig, während die Verzinsung der Darlehenssumme durch die eingehenden Beiträge erfolgt.

Verteilung von Leifestoff. In Anknüpfung an Ihren unter der Heberkreise gebachten Artikel in der Nummer 24 vom 29. Jan. sei noch mitgeteilt, daß für Frankfurt a. M. und nähere Umgebung der Rhein-Mainische Verband für Volksbildung die Sammlung und Verteilung von Leifestoff für die Arbeiter im Felde und unsere Verwundeten in den Lazaretten übernommen hat. Der Verband bietet die in Frankfurt und in der Umgebung für diesen Zweck bereit gestellte Literatur direkt zugewenden. In Frankfurt selber können wieder Leifestoffen nach schriftlicher Benachrichtigung der Geschäftsstelle 10 von derselben aus den Wohnungen der Spender geholt werden.

Gefahrenlosigkeit für unsere Soldaten. In wie reich Maße die Mildtätigkeit Frankfurts und Umgebung für im Felde stehenden Truppen sich erwies, davon gibt eine am 31. Dezember 1914 reichende Statistik der Abnahme Stelle I der freiwilligen Liebesgaben (Fürstentum, Carl-Hotel) Kunde. Es wurden in 4 Monaten in 1400 Risten in vielen Wagonladungen ins Feld geschickt unter anderem 13.000 Flaschen Mineralwasser, 2200 Flaschen Wein, 1.100 Flaschen Schaumwein, 300 Flaschen Kefelwein, 6000 Flaschen Frankfurter Würste, 2100 Flaschen Cognac, Arrak usw., 2.000 Kisten Lebkuchen, 1100 Kilogramm Kaffee und Schokolade, 2800 Büchsen Konserve-Gemüse, 1000 Kilogramm Kartoffeln und Getreide, 81.000 Zigaretten, 250.000 Zigaretten, 12.000 Kisten Tabak, 1100 Pfund Kerzen, 1500 Stöcke, 1400 Tafelweizen, 1000 Pfund Zucker in Würfel, 3200 Dosen Konserven, 3940 Weihnachts-Pakete, 11.000 Sendungen, 2000 kleine Unterjaken, 5000 Paar Unterhosen, 15.200 Seestricmpfe, 12.500 Paar Fuchshäute, 6000 Taschentücher, 3.000 Leibbinden, 3000 Kissenhauben und Lungenwärmer, 3.000 Paar Wärmehüllen, 1200 Paar Kniewärmer, 3000 Kopfkissen, 3400 Bettlaken, 2400 Kissenhauben, 1100 Serpienten, 1.000 Decken, 1800 Kissen- und Deckbettbezüge, 5000 Pakete Bandmaterial, 850 Kilogramm Seife. Außer oben aufgeführten Artikeln wurden noch große Mengen anderer Lebensmittel sowie zahllose Gebrauchsgegenstände abgeliefert, die Aufführung zu weit gehen würde.

Tödlicher Unfall. Auf der Reven Kräfte verstarb am Abend gegen 11 Uhr infolge eines Unfalls der dienstliche Bedienstete der deutschreformierten Gemeinde, Parzer Bauer.

Brand. Die Werkstatt des Malermeisters Lützer, Hofstraße 32a, wurde gestern nachmittags gegen 5 Uhr durch Brand teilweise zerstört.